

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 823

10. August 2013



Glaubwürdigkeit und Hochmut I

Die Zeit vom 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. in China wird gemeinhin als die klassische Zeit der chinesischen Philosophie betrachtet, sogar als die „Zeit der Philosophen“ bezeichnet. Allem Anschein nach blühte damals eine Fülle von Denktraditionen und -schulen. In vielfacher Weise unterschieden sie sich, bekämpften sich auch erbittert, doch in einem Punkte waren sie alle gleich: Ihr Denken kreiste vor allem um die gute Ordnung von Staat und Gesellschaft, was in einer Zeit voller Umbrüche nicht verwundert. Aber nicht nur um Konzepte hierfür ging es diesen Denkern. Vor allem entwickelten sie auch für Staat und Gesellschaft Moralvorstellungen, die als vorbildlich gelten können und tatsächlich auch oft maßgeblich gewirkt haben.

Einer der wichtigsten Begriffe im Hinblick auf Politikermoral war mehreren Denkern fraglos Hsin, „Glaubwürdigkeit“, auch als „Zuverlässigkeit“ zu verstehen. Die altchinesischen Erfin-

der der Schriftzeichens werden sich etwas dabei gedacht haben, als sie das Schriftzeichen für dieses Wort Hsin aus den Zeichen für „Mensch“ und „Sprechen“ bildeten. Das erscheint wie „Ein Mann, ein Wort“, was zwar keine sprachwissenschaftlich korrekte Erklärung ist, aber etwas ähnliches haben die Chinesen jener Zeit bei der Betrachtung dieses Schriftzeichens assoziiert.

Die Notwendigkeit, daß hochgestellte Persönlichkeiten vor allem glaubwürdig sein müßten, wurde in zahlreichen Geschichten und Sentenzen anschaulich gemacht. Eine Schrift, die schon damals als Klassiker galt, sagte kurz und bündig, nur eine glaubwürdige Person werde von den Menschen unterstützt. Umgekehrt sagt ein anderer Denker, wenn es die politische Führung an Glaubwürdigkeit fehlen lasse, dann führe das zu Prozessen und Streitereien.

Vor allen anderen Tugenden war die Glaubwürdigkeit den meisten politischen Denkern des Alten China dasjenige positive Verhaltensmerkmal, das allen politischen Führungen eigenen sollte, um Beeinträchtigungen von Staat und Gesellschaft zu vermeiden. Ziemlich einmütig warnen aber andererseits alle vor einer weiteren Verhaltensform, dem Hochmut (chiao): Auch bei der Schreibung dieses Wortes haben sich die altchinesischen Schreiber ihre eigenen Gedanken gemacht. Sie benutzten zur Schreibung von „Hochmut“ einfach ein Schriftzeichen, das ursprünglich zur Schreibung des Wortes für ein besonders stattliches Pferd erfunden worden war. Wenn das nicht sinnträchtig ist!

Auch über den Hochmut handeln viele Sentenzen. Eine besagt, durch Glück bringe man es zu Ansehen und Reichtum. Dann käme der Hochmut, der zu frevelhaftem Verhalten führe, und das steigere sich sogar zu einem Handeln ohne jede Vernunft. Wer wüsste nicht Beispiele für solch eine Kette von Folgen zu nennen! Leicht nachvollziehen läßt sich auch das Wort eines nächsten Denkers, daß Sittenlosigkeit zu Hochmut führe, während ein dritter Denker sagt, wenn die Oberen ohne Hochmut seien, dann gebe es bei den Untertanen keine Schmeicheleien. Das legt den Umkehrschluß nahe, daß Hochmut bei politischen Führungskräften ihre Untergebenen zu Schmeichelleckern mache. Auch hierfür wird jedermann leicht Beispiele in Geschichte und Gegenwart finden.

Die chinesische Tradition des Nachdenkens über Staat und Gesellschaft hat viele bemerkenswerte Gedanken hervorgebracht. Weil aber schon früh klar wurde, daß zwischen Worten und Taten Unterschiede bestehen, vor allem bei Politikern, hat sie auch hierüber nachgedacht, worüber vielleicht eine spätere Notiz berichtet.